

Rundschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **7 (1913)**

Heft 5

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

das uns wenigstens in relativer Wirklichkeit als beneidenswertes Lebensziel und Ideal vorschwebt.

Alles Hohe und Gute wird nur durch Entsjagung im Niedrigen und durch Opfer erreicht. Um ins Gleichgewicht zu kommen und festen Grund zu finden, müssen wir uns dazu bequemen, von der Schaukel unserer eigenen persönlichen und wechselnden Meinung herabzusteigen und uns auf Grundsätze zu stützen, die sich seit Jahrtausenden als unerschütterlich bewährt haben.

Ich habe dies für mich selbst getan und auch das neue Grundprinzip meines Erosions- und Wasserbausystems auf die 6000jährige egyptische Pyramidalbaukunst und die noch hunderttausend Jahre ältere pyramidale Schuttkegelbildung gestützt, deren Dasein wir alle kennen. Die Erfahrungen, die ich damit gemacht, erregen den Wunsch in mir, daß auch Andere sie machen möchten. A. Schindler.†

Rundschau.

Brief aus Dänemark.*) II. Unter denjenigen Theologen, welche in den skandinavischen Ländern schon lange großes Verständnis für die geistige Verwandtschaft zwischen Christentum und Sozialismus gehegt haben, steht der Norwege Christopher Bruun in erster Reihe. Er ist eine eigentümliche Gestalt, welche viel mit Johannes dem Täufer gemein hat. Von der romantischen Schule ausgegangen, stellte er sich schon in der Jugend mit tiefem Ernste ideale Ziele und trachtete dieselben zu verwirklichen. Als Student und Teilnehmer an der skandinavischen Studentenkonzferenz in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, hatte er mit Begeisterung gesungen, daß Norwegen und Schweden Dänemark helfen sollten, falls es wieder von Feinden angegriffen würde. Als der Krieg im Jahre 1864 ausbrach, lebte er in Rom, um die Geschichte des Altertums zu studieren. Sobald er konnte, reiste er zurück und meldete sich als Freiwilliger im dänischen Heer.

Nach dem Kriege gründete er eine der ersten Volkshochschulen für Bauern und leitete diese Schule ungefähr zwanzig Jahre.

Während eines langjährigen Kampfes zwischen der konservativen Beamtenpartei und der demokratischen Bauernpartei, kämpfte er immer in erster Linie auf der Seite der Bauern und gab eine besondere Zeitung: „Für freisinniges Christentum“ heraus. In dieser Zeitung hat er furchtlos die Verbindung zwischen Christentum und Demokratie behauptet und auch Verständnis für den Sozialismus gezeigt.

Nachdem er Pfarrer in Christiania geworden war, gründete er hier 1894 mit einem anderen hervorragenden Theologen, Pfarrer Th. Klavenes, eine große und ausgezeichnete Monatschrift: „Für

*) Bergl. Nr. 12, 1912.

Kirche und Kultur“. Diese Zeitschrift ist zwar keine Neue Wege, hat aber doch immer auf neue Wege hingewiesen und die christliche Verpflichtung zur Teilnahme an der Kulturarbeit empfohlen und ist auch sachlichen Erörterungen über dem Sozialismus immer offen gewesen.

Die Auffassung Bruuns bezüglich der sozialen und Friedensbewegung geht u. a. aus folgender Aussprache von 1895 hervor: „In dem Bild, welches die Bibel von dem irdischen Vollkommenheitszustand entwirft, sind zwei Züge, welche über alle anderen hervorragen: Die Abschaffung der Armut und die Abschaffung des Krieges. Die zwei Gedanken, welche unsere Zeit vor allen andern auf die Fahne des Fortschrittes geschrieben hat, sind dieselben wie die, welche deutlicher als alle anderen auf dem prophetischen Programm stehen; die Bibel lehrt ganz sicher, daß ein goldenes Zeitalter des Friedens, ein Reich der Gerechtigkeit und des Friedens auf der Erde kommen wird, wo es dem Armen gut gehen soll und wo der Krieg aufhören wird. Viele leugnen dies und behaupten, daß es nur ein Traum ist. Aber es ist ein Traum, welchen alle Propheten geträumt haben. Und ich bekenne, daß ich lieber mit den Propheten Gottes träumen will, als mit einem spießbürgerlichen Geschlechte klug sein.“ Diese Aussprache, welche geradezu wie ein Leitstern betrachtet werden kann, könnte sogar von Prof. Ragaz in Neue Wege 1913 geschrieben sein.

Es hat doch auch in den skandinavischen Ländern lange gedauert, ehe eine zielbewußte, von diesem Sterne geleitete Bewegung zum Ausbruche gekommen ist.

Im Jahre 1899 ist ein engerer Ausschuß zur Förderung sozialer Aufklärung, hauptsächlich von den Vertretern der Inneren Mission gegründet worden. Als er weder das notwendige Verständnis noch hinreichende Teilnahme unter den Gemeinden fand, löste er sich nach ungefähr einem Jahr wieder auf.

Im Jahre 1899 ist eine eigentümliche christlich-soziale Organisation, wieder von Vertretern der Inneren Mission (d. h. des Pietismus), ins Leben gerufen worden. In diesem Verein findet man auf einmal sowohl Arbeitgeber als Arbeitnehmer und die Leitung betrachtet es als seine wesentlichste Aufgabe, die Arbeiter vor den sogenannten christentumsfeindlichen sozialistischen Organisationen zu schützen.

Ein solcher Verein, welcher unmöglich die wahren Interessen des Arbeiters verteidigen kann, erregt nur Aergernis unter den gewerkschaftlichen organisierten Arbeitern und schadet deswegen nur das Christentum. Viele ernste christliche Männer bedauern deswegen auch sehr die Existenz dieses Vereins.

Im Jahre 1906 ist in Christiania in Norwegen ein christlich-sozialdemokratischer Verein gebildet worden, welcher sich vollständig der sozialdemokratischen Partei angeschlossen hat. Der Verein gibt eine kleine Monatschrift heraus und versucht in Wort und Tat zu zeigen, daß es möglich ist, den Sozialismus auf christlicher Grund-

lage zu propagandieren. Bisher ist es doch nur ein ganz kleiner Kreis, welcher sich diesem Verein angeschlossen hat.

In Dänemark wurde im Jahre 1906 ein neuer christlich-sozialer Ausschuß von zehn Männern gebildet, größtenteils Pfarrern. Die meisten der Mitglieder dieses Ausschusses waren Jünger des großen Amerikaners Henry George, welcher viele Anhänger hier hat. Präsident des Ausschusses war Pfarrer Emil Koch aus Odense, ein hervorragender dänischer Pfarrer, welcher gleichzeitig kirchlich gar orthodox und sozial-religiös radikaler Anhänger von Henry George ist. Sekretär wurde ein Landpfarrer, A. Birke, ein politisch Radikaler, eine für die christliche Reformsache sehr tätige Persönlichkeit.

Der Ausschuß hat besonders gewirkt durch:

1. eine große Anzahl von Versammlungen, oft durch Gottesdienst in der lokalen Kirche eingeleitet.
2. Herausgabe von mehreren kleinen Schriften.
3. Zwei soziale Kurse mit Vorträgen über Sozialismus, Georgeismus, Versicherungswesen, Genossenschaftswesen etc.

Es wurde mittlerweile klar, daß die christliche sozialreformatorische Sache nicht von einem Ausschuß getragen sein kann. Eine religiös-soziale Bewegung ähnlich der in der Schweiz und Frankreich kann nur in einem Verein zum Durchbruch kommen. Neueren Anlaß zum Uebergang zu dieser neuen Organisation gab der Kongreß von Besançon 1910. In einer kleinen Schrift von 1911, in welcher ich Bericht über die Verhandlungen in Besançon erstattete, habe ich den Ausschuß aufgefordert, eine neue Organisation gleichmäßig zu probieren. Dieser Aufforderung ist der Ausschuß entgegengekommen.

Am 17. Februar ist der Verein in Kopenhagen unter dem Namen „Christlich-sozialer Verband“ ins Leben getreten.

Als Motto für den Verein dient das oben angeführte Wort von Christopher Bruun. Das Programm ist ganz radikal und versucht, die wichtigsten Teile des Sozialismus und Georgeismus zu verschmelzen.

Vorläufig kann der Verein nur aufklärend wirken und schließt sich deswegen keiner Partei an, sondern steht den Männern und Frauen aller Parteien offen.

Wir hoffen, daß es uns gelingen wird, Verbindungen mit gleichwie christlich-sozialen Vereinen anderer Länder zu bekommen. Falls der zweite sozial-reformatorische Kongreß in Basel im Herbst zustande kommt*), hoffen wir, daß auch Dänemark dort repräsentiert sein wird.

Die vorliegenden Aufgaben sind große. Möge es uns gelingen, im Dienste Gottes und zum Wohle der Menschheit etwas zu leisten.

Mit christlichem sozialen Gruß

Fernando Linderberg.

*) Soll 1914 stattfinden. Die Red.

Zum belgischen Generalstreik. Es ist noch kaum möglich, über die letzten Vorgänge in Belgien ein definitives Urteil zu fällen und ganz genau den Erfolg des Generalstreiks darzustellen. (Ein direkter Bericht aus Brüssel [aus Arbeiterkreisen], den ich zu meiner Darstellung benützen wollte, ist leider noch nicht eingetroffen.) Möglicherweise ist der Kampf noch nicht zu Ende, und ist, was man für den Frieden halten könnte, nur ein Waffenstillstand. Wenn nicht die Frage der Wahlreform — und zwar in Bälde — in Angriff genommen und gelöst wird, so bricht der Streik von neuem los.

Aber, ob wir einstweilen nur ein Vorspiel zum Hauptgefecht oder die Hauptschlacht gehabt haben — was geschehen ist, ist von solcher Bedeutung, daß wir in den Neuen Wegen in Kürze Stellung dazu nehmen möchten. Wir können später darauf zurückkommen, wenn sich Gelegenheit bietet, diese allgemeinen Betrachtungen an Hand von konkretem Material zu ergänzen.

Von großer Bedeutung ist zunächst die Art, wie der Streik vorbereitet und durchgeführt wurde. Wer seit dem Augenblick, da der Streik von der Arbeiterpartei im Prinzip beschlossen wurde, seine Entstehungsgeschichte genauer verfolgte, mußte darüber staunen, mit welcher Ruhe, Planmäßigkeit und Umsicht die Vorbereitungen getroffen wurden. Am Tage der Niederlage der Wahlreform wäre man in gewissen liberalen Kreisen einem raschen revolutionären Vorgehen nicht abgeneigt gewesen. Man hörte schon den Ruf: „Revolution, Generalstreik!“ Davon wollte die Arbeiterbewegung nichts wissen. Sie wollte den Generalstreik, behielt sich aber das Recht vor, ihn zu präparieren und durchzuführen, wie sie es für richtig hielt. So ist der Generalstreik diesmal eine Ueberwindung des Putschismus, eines vielleicht hochherzigen, aber überspannten, übereilten Revolutionarismus durch eine sehr planmäßige, unwiderstehliche, ökonomische Aktion. So gibt es in der Revolutionsgeschichte Entwicklung und Fortschritt. Ein Ereignis von großer symptomatischer Bedeutung. Denn es zeigt uns, daß die Arbeiterschaft über eine furchtbare Waffe verfügt, die sie aber Dank einer gründlichen Einübung mit großer Präzision handhabt, die parat ist, wenn man sie braucht, und die im Augenblick, da sie überflüssig wird, wieder weggelegt werden kann.

Wir sehen einmal mehr — hier vielleicht noch deutlicher — was uns schon frühere Generalstreike gezeigt haben. Wie nämlich das Proletariat, indem es die Waffen gebraucht, die so recht seine Waffen sind, immer mehr in den Mittelpunkt all der modernen Krisen und Kämpfe rückt. Wie es damit frühere Methoden und Taktiken völlig entwertet, ja geradezu lächerlich macht. Und wir sehen auch — gerade das zeigte der belgische Generalstreik — mit welcher Ruhe, Geschlossenheit und Zucht sich das Proletariat in Waffen benehmen kann. Es ist wohl nicht zuviel gesagt: diese Ruhe ist die Ruhe, die aus dem Gefühl der eignen Kraft und Ueberlegenheit fließt. Sie kennt kein nervöses Hasten; sie hat in ihrer stillen, überlegenen Art höchstens

etwas Ironie, der Schwäche und Verlegenheit der Gegner gegenüber. Was sich übrigens in Belgien, dem Lande des Humors und Spottes, von selbst versteht.

Was hingegen in Belgien nicht selbstverständlich ist, ist, daß ein Generalstreik auf diese Weise durchgeführt und siegreich durchgeführt werden konnte. Hier sind Solidarität, geschlossenes Vorgehen, stramme Organisation noch weniger selbstverständlich als sonstwo. Das Land, das Marx als wahres Eldorado der „Laisser-faire“ Theorie bezeichnete, ist leider sehr lang das Land gewesen, in dem es die Führer bei der Organisation der Arbeiterschaft mit den größten Schwierigkeiten zu tun hatten. Noch vor wenigen Jahren hörte ich belgische Arbeiterführer darüber klagen, wie schwer es sei, die Arbeiter zu festen Organisationen zusammenzuballen und aus den zersplitterten Einheiten eine feste Phalanx zu bilden. Nun aber scheint die lange, stille, aufopfernde Erziehungsarbeit ihre Früchte gebracht zu haben. In einem Land, in dem allerlei Umstände (Verschiedenheit der Sprache, des Charakters und der Abstammung, Volkstemperament, natürlicher Leichtsinns; Mangel an Solidaritätsgefühl) der Organisation starke Hemmnisse in den Weg legen, ist eine große, im ganzen geschlossene Aktion möglich gewesen und gelungen. Ein Beweis, daß es das Proletariat mit seiner eigenen Erziehung ernst nimmt. Ein Zeichen, daß es in den kommenden Kämpfen seine Bedeutung und seine Verantwortung fühlen wird.

Der Streik hätte furchtbar entarten können. Mit dieser Möglichkeit mußte man rechnen. Ich könnte mir sonst die Abneigung gegen den Streik bei gewissen Führern, die nicht zu den zahmen gehören, einfach nicht erklären. Wenn er trotzdem gelungen ist und keine Entgleisung war, zeigt dies, daß es im Proletariat einen Geist der Zucht und der Kraft gibt, der gerade in schweren, entscheidenden Situationen den Charakter bestimmt und dem Willen die Richtung auf das rechte Ziel gibt. Auch hier ist der belgische Generalstreik symptomatisch von ganz allgemeiner Bedeutung.

Gehen wir von der Form auf den Inhalt über, so erhebt sich zunächst die Frage, was mit dem Streik gewonnen wurde. Scheinbar wenig und doch, wie mich dünkt, recht viel. (Schon daß ein so revolutionäres Temperament wie Anseele das Zeichen zur Einstellung des Kampfes gibt, zeigt, daß ganz bestimmte Erfolge erzielt wurden.) Man muß bedenken, daß die Regierung nicht offen ihre Niederlage erklären und den Rückzug antreten konnte. Man muß sich vor allem darüber klar sein, daß der Generalstreik wieder losbrechen kann und losbrechen wird, sobald es die Arbeiterbewegung für nötig erachtet, die Arbeit der Kommission zu beschleunigen, welche formell das Recht erhalten hat, sich mit der Wahlreform abzugeben.

So bilden hier die proletarischen Waffen die beste Stütze eines ethisch-politischen Ideals und sind die beste Gewähr für die Verwirklichung dieses Ideals. In dieser Hinsicht ist der belgische Generalstreik

von größtem Interesse. Er ist nach syndikalistischer Auffassung kein „reiner Generalstreik“ d. h. kein Streik, bei dem die Arbeiter einzig auf ihre Klasseninteressen bedacht sind. Die stärkste Waffe des Klassenkampfes wird für ein politisches, nicht für ein ökonomisches Ideal geführt.

Es handelt sich nicht um die ökonomische Umgestaltung, das eigenste Ziel der Arbeiterbewegung, sondern um die Ausgestaltung der Volksvertretung im Sinn des liberalen Parlamentarismus. Gerade dies verleiht dem Streik ein ganz besonderes Interesse. Denn es liegt darin der Beweis, daß sich die Arbeiterschaft nicht weigert, ihre geschlossenen Reihen noch zu andern Kämpfen aufmarschieren zu lassen, als zu den bloß ökonomischen, wenn es sich um die Beseitigung eines schweren Unrechts und einer traurigen Rückständigkeit handelt (unter denen sie natürlich selber schwer zu leiden hat). Und es liegt darin das Zugeständnis, daß das politische Gerechtigkeitsideal ohnmächtig ist, wenn es nicht von den Arbeitermassen unterstützt wird. So ist gerade dieser Doppelcharakter des belgischen Streiks von höchster Bedeutung. Auch wenn man das eigentliche Kampfgebiet der Arbeiterschaft nicht im politischen sondern im ökonomischen Gebiet erblickt, kann man seine Freude daran haben. Wir haben hier das in unserer Zeit seltene Schauspiel einer organisierten Macht, die sich in den Dienst einer sittlichen Idee stellt.

Der belgische Generalstreik ist das Vorspiel noch größerer und heftigerer Kämpfe. Er ist aber am Vorabend dieser Kämpfe wie eine Verheißung, daß die mächtigen Organisationen des Proletariats im Dienste sittlicher Ideen stehen und kämpfen werden. J. Matthieu.

Ueber die **religiös-soziale Konferenz**, die am 4. und 5. Mai in Bern stattgefunden hat, ausführlich zu berichten, erlauben uns Raum und Zeit nicht mehr; auch ist es ja nicht notwendig. Diese Konferenz hatte den besondern Zweck, die welschen und die deutsch-schweizerischen religiös-sozialen Kreise einander näher zu bringen. Die Berner religiös-soziale Vereinigung hatte die Organisation an die Hand genommen, während die deutsch-schweizerische „Organisation“ für eine Zeitlang von großen öffentlichen Konferenzen absehen will, um für eine Weile mehr an der Vertiefung als der Ausbreitung der Sache zu arbeiten.

Man darf sagen, daß die Berner Konferenz im Ganzen wohl gelungen ist. Ihren nächsten Zweck hat sie sicherlich erreicht. Welsche und Deutschschweizer sind sich näher gekommen. Der Besuch war gut, zum Teil sehr gut. Der „Volksabend“ fand in überfülltem Saale statt. Man sah deutlich, wie die Bewegung vorwärts geht und zugleich in die Tiefe dringt.

Eine warme und gehobene Stimmung waltete über den Verhandlungen. Ganz besonders haben die Diskussionen sich gehoben, sind lebendiger und bedeutender geworden. Die Gegensätze, die hervortreten, können die Einheit der Bewegung nicht zerreißen, dienen aber dazu, sie lebendig zu erhalten. Das Chaotische, das ihr noch ein wenig anhängt, ist doch wohl auch ein Zeichen, daß mannigfaltiges

Leben da ist und zwar ein Leben, das nicht so leicht in Formeln und Formen geht.

Kurz: ich glaube, daß wir für diese Tagung, trotz ihrer Unvollkommenheiten, dankbar sein dürfen. L. R.

Die Maifeier ohne Alkoholausschank und Wirtschaftsbetrieb durchzuführen, hat die Vorstände- und Delegiertenversammlung des Arbeiterbundes in Basel mit einer Mehrheit von Fünffachstel beschlossen. Man vergleiche damit die üblichen patriotischen Feiern und unsere Schützen- und Sängervereine großen und kleinen Stils, und auch die verstocktesten Sozialistenfresser sollten, wenn sie ehrlich sind, einsehen, auf welcher Seite mehr selbstloser Ernst und echte Begeisterung für den wahren Fortschritt zu finden ist. Jedenfalls sollte man nun jene heuchlerische Behauptung nicht mehr zu hören bekommen, daß eine Verkürzung der Arbeitszeit allgemein nur dem vermehrten Wirtshausbesuch Vorschub leiste. Wir gratulieren dem Basler Arbeiterbund zu seinem Vorgehen und hoffen, er finde bald allwärts Nachahmung. L. St.

Büchertisch.

Ausgewählte Psalmen, übersetzt und erklärt von Hermann Gunkel. 2. stark vermehrte Auflage. Göttingen. Vandenhoeck und Ruprecht. 1911. Preis geh. 3,80 Mark, in Leinwand 4,60 Mark.

Ein bekannter Vertreter alttestamentlicher Wissenschaft unternimmt es, eine Anzahl der wertvollsten Psalmen modernen Menschen durch eine geschichtlich begründete religiöse Erklärung nahe zu bringen. Zur Lösung dieser Aufgabe bringt er neben seiner wissenschaftlichen Ausrüstung und seinem genialen historischen Blick auch ästhetische Feinheit mit. Wer ein Bedürfnis nach solcher Art von Einführung in die Bibel empfindet, wird nicht leicht einen besseren Führer finden.

L. R.

Bei den Mariaviten. Eindrücke von einer neuen romfreien katholischen Kirche. Von Arthur Rhode, Pastor in Schildberg, Bez. Posen. Verlag von Edwin Runge in Gr. Lichterfelde-Berlin.

Eine aus persönlicher Berührung geschöpfte Schilderung jener religiösen Bewegung in Polen, die unter dem Namen der Mariaviten Aufsehen erregt. Für Beobachter der Zeit!

L. R.

Ich suchte dich, Gott! Von Gottfried Traub. Diedrichs, Jena. 1912.

Drei Jahrgänge von in der Raumannschen „Hilfe“ erschienenen Betrachtungen. Es sind Andachten im weitesten Sinne des Wortes, Früchte des Bemühens, ins Herz der Dinge zu sehen und im Augenblick das Ewige zu ergreifen. Die gewohnten geistlichen Pfade sind verlassen; an Stelle eines Bibelwortes steht irgend ein sonstiger Spruch (oft solche, die es an sich wert sind, gekannt zu werden); Gott wird im Alltag gesucht. Oft scheinen sich diese Betrachtungen mehr auf der Peripherie zu bewegen, sie schlagen viel weniger positive Töne an als die Predigten Traubs, dafür werden sie Menschen zusagen, die zunächst dem „Religiösen“ im gewöhnlichen Sinne verschlossen sind und doch des tieferen Lebensgehaltes nicht ermangeln möchten. Frisch ist Traub immer und manchmal öffnet sich doch der Blick in die Tiefe. Zweifellos werden Viele für dieses Buch äußerst dankbar sein. Traub, des Kirchenpolitikers, Wege gefallen uns nicht, auch seine „Theologie“ nicht, aber ein Lebendiger ist er bis jetzt geblieben. L. R.

Redaktion: Liz. J. Matthieu, Gymnasiallehrer in Zürich; L. Ragaz, Professor in Zürich; L. Stückelberger, Pfarrer in Winterthur. — Manuskripte und auf die Redaktion bezügliche Korrespondenzen sind an Herrn Ragaz zu senden. — Druck und Expedition von R. G. Zbinden in Basel.